

der Erhöhungen und Vertiefungen und die Übereinstimmung ihrer Umriss- und ihrer inneren Struktur bestimmt und folgerechter zu vergleichen? — Man könnte eine solche Zusammenstellung eine Morphologie der Erdoberfläche nennen . . .“

Diese Definition stammt aus dem Jahre 1841⁴⁾, aber schon 1821 hatte er grundlegende Gedanken über diesen Gegenstand in dem unveröffentlichten Tagebuch einer Reise nach Genua niedergelegt. Als Ziel galt ihm auch da, in einer Gegend „nicht nur die zufällige Abwechslung von Berg und Tal, sondern ein notwendig also gestaltetes Stück der organischen Oberfläche dieses Planeten“ zu erkennen⁵⁾.

Zunächst gliedert er die Erdoberfläche allgemein in „trockenes Land“ und „Meere“. Darauf folgt die erklärende Beschreibung einiger Groß- und Kleinformen des Festlandes. Sein System geht inhaltlich jedoch nicht über das fast 90 Jahre vor ihm von dem französischen Geographen *Desmarest* entworfene hinaus⁶⁾. Wenn man aber einen neuen Wissenschaftszweig mit der ersten Namenprägung beginnen läßt, dann kann man nicht *K. F. Naumann* als Schöpfer der systematischen Morphologie bezeichnen, sondern muß *Carus* an den Anfang stellen.

Wichtig ist ferner sein Versuch einer natürlichen Landschaftsgliederung nach „Flußgebieten“. So könne man z. B. Deutschland in ein Flußgebiet des Rheins, der Elbe, der Weser und der Donau sondern, und der Thüringer Wald bilde dann die Grenze zwischen dem Flußgebiet der Elbe und dem des Rheins und Mains⁷⁾.

Über die Bildung der Gebirgsmassen schließt er sich der Ansicht *Werners* an, die herkömmlichen Widersprüche damit übernehmend, wonach etwa der Granit stets mit dem Urgebirge als der ältesten Gebirgsbildung identifiziert wurde, was wieder nicht zu der Behauptung stimmt, daß die höchsten Gebirge, die nach den damaligen Theorien aus Granit bestehen, die jüngsten seien. Jedoch hegt *Carus* schon berechtigte Zweifel an dem Grundsatz, daß eine tiefer liegende Gebirgsart älter sein müsse als die darüberliegende.

Besser noch als aus geologischen Lehrbüchern versteht der Maler und Morphologe aus der „Eigentümlichkeit der Zeichnung, Zerklüftung und Färbung“ die „Geschichte eines Berges und eines Felsens“ zu lesen. Schroffe zackige Formen charakterisieren hohe Urgebirge; wellenförmig dahingestreckte Bergrücken

die niedrigeren⁸⁾; junge Trachyte bilden jähe Felswände und Spitzen; Vulkane blasenartig erhobene Gipfel und Dome; das Übergangs- und Flözgebirge kennzeichnen weit hingelagerte Kämme⁹⁾.

An zwei Beispielen weist er auch auf die genetische Verschiedenheit der Gesteine hin: das Elbsandsteingebirge deutet mit seinen hellen, lang hingestreckten Bänken, der gleichsam beruhigenden Ausdehnung der Schichten, dem Fossilienreichtum, die Entwicklung aus „uralten Wasserbedeckungen“ an; dagegen die dunkelfarbigen, jäh aufstrebenden Säulen des Basaltfelsens „den Charakter aufsteigender Glut“ nicht verkennen lassen.

Nur der Künstler und Naturforscher, d. h. im Sinne *Carus'* der Mensch als Ganzheit, sah diese lebendige Gesetzmäßigkeit in der Natur. Sogar der Name Landschaft dünkt ihn noch zu starr für das ewig werdende und wirkende „Erdlebenbild“ sollte es heißen. Er klagt schon damals über viele Naturforscher, die über den Einzeldingen nie zum Eindruck des Ganzen gelangten. Gerade diese prägten das Gesicht der kommenden Forschung, deren Spezialistentum die Weisheit eines *Goethe* und *Carus* unbeachtet ließ¹⁰⁾.

Carus selbst sah mit Staunen „die Tiefe und Weite des Feldes, welches auf geologisch-morphologischem Gebiet“ noch „dem menschlichen Geiste“ vorlag. Da stand er erst am Anfang, mehr ein Liebhaber, denn ein Kenner, aber sein Geist überragte das mechanistische Weltbild der folgenden Jahrzehnte; es ist der Geist echter Naturforschung, die, wie er sagt, „den Menschen nur an die Schwelle höherer Geheimnisse“ führt.

Maria Gurlitt

Tagung der Ethnologen in Frankfurt am Main vom 19. bis 21. September 1946

Diese erste wissenschaftliche Interzonentagung war von Fachgenossen aus allen vier Besatzungszonen besucht. Sie wurde von der „Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde“ zusammengerufen und trotz der großen Schwierigkeiten vom Frankfurter Kulturmorphologischen Institut vorbildlich, unter außerordentlich entgegenkommender Unterstützung der amerikanischen Militärregierung und der städtischen Verwaltung von Frankfurt betreut.

⁸⁾ Wahrscheinlich hat er die morphologische Höhengliederung in den Alpen beobachtet, konnte sie aber genetisch nicht deuten.

⁹⁾ 7. Brief, S. 165.

¹⁰⁾ Anmerkung der Schriftleitung: Im Zusammenhang mit den vorstehenden Ausführungen, dürfte es interessieren, daß *Albrecht Penck* nach einer mündlichen Äußerung mir gegenüber vom Jahre 1920 in seinen morphologischen Gedankengängen ursprünglich an *Carus* anzuknüpfen versucht hat. Er sei jedoch auf diesen „unexakten“ Wege nicht weitergekommen. *Carus* ist also von geographischer Seite früher durchaus beachtet worden und erst später in Vergessenheit geraten. *Herbert Lehmann.*

⁴⁾ Zwölf Briefe über das Erdleben, Stuttgart 1841, 7. Brief, S. 155, Schlußsatz von mir gesperrt.

⁵⁾ ebd. S. 166, der 7. Brief enthält den Tagebuchexcurs aus dem Jahre 1821.

⁶⁾ vgl. *Hermann Rudolf Weber*: Die morphologischen Anschauungen von *Nikolas Desmarest*. — Ein Beitrag zur Geschichte der Morphologie im 18. Jahrhundert. Diss. Leipzig 1932.

⁷⁾ 7. Brief, S. 161.

Der bisherige Vorsitzende der Gesellschaft für Völkerkunde, Herr *Termer*, wurde einstimmig wiedergewählt und übernahm den Vorsitz der Tagung bis zur offiziellen Wiederzulassung der Gesellschaft.

Mit einem Referat von *Termer* über „Die Lage der deutschen Museen für Völkerkunde nach dem Kriege“ wurde die eigentliche Arbeit der Tagung eröffnet. Im Anschluß an diese allgemeine Darstellung berichteten Herr *Podlach* über das Museum für Völkerkunde in Berlin, Herr *Nawrath* über das Museum für Völkerkunde in Bremen, Herr *Jensen* über das Museum für Völkerkunde in Frankfurt, Herr *Termer* über die Museen für Völkerkunde in Göttingen, Hamburg und Dresden, Herr *Funke* über das Museum für Völkerkunde in Köln, Herr *Termer* über das Museum für Völkerkunde in Lübeck, Mannheim, Freiburg und Karlsruhe, Herr *Doering* über das Museum für Völkerkunde in München, Herr *Jäger* über das Museum für Völkerkunde in Stuttgart, Frau *Rupp-Gehrts* über die Völkerkundlichen Sammlungen in Tübingen, Herr *Draus-Tychsen* über das Museum für Völkerkunde in Wien und Herr *v. Eickstedt* über die Breslauer Völkerkundliche Sammlung.

Diese Aussprache über den Stand der völkerkundlichen Museen und Bibliotheken ergab die erfreuliche Tatsache, daß sowohl die Sammlungen wie die Bibliotheken auf dem Gebiete der Völkerkunde durch die Kriegseinwirkungen weniger gelitten hatten, als man anfänglich gefürchtet hatte. Die meisten Sammlungen und Bücherbestände der Museen für Völkerkunde sind in größerem Ausmaße erhalten geblieben, wenn auch in einem Zustande, daß die allgemeine Benutzung noch für längere Zeit nicht möglich sein wird.

Die Museumsgebäude haben allerdings zum Teil schweren Schaden erlitten. Erhalten geblieben sind nur die Gebäude der Museen von Dresden, Göttingen, Hamburg und Wien, diejenigen von Berlin, Bremen, Frankfurt, Mannheim, München und Stuttgart müssen fast völlig neuaufgebaut werden. Pläne für einen Neuaufbau sind bereits von München und Stuttgart vorhanden. Nach dem völligen Ausfall von Berlin, das bisher die größten Sammlungen besaß, ist jetzt das völlig erhaltene Wiener Museum das führende auf dem Gebiete der Völkerkunde geworden.

Das folgende Referat von Herrn *Trimborn* über „Die Lage der Völkerkunde an den deutschen Hochschulen“ stellte die Frage, ob die Vertretung der Völkerkunde als Lehrdisziplin bisher eine ausreichende sei. Es wurde festgestellt, daß bisher nur Hamburg (*Termer*), Göttingen (ungeklärt), Köln (unbesetzt) und Frankfurt (*Jensen*) in den beiden Westzonen, Mainz (geplant) in der französischen, Berlin (*Krickeberg*), Jena (*Struck*) und Leipzig (unbesetzt) in der Ostzone, wo Völkerkunde bisher nicht gelesen werden durfte, ord. Professuren für Völkerkunde besaßen, teilweise noch in Verbindung mit anderen Lehraufträgen (Orientalistik und

Afrikanistik). In Münster (*Hestermann*), Bonn (*Trimborn*), München (*Doering*) und Tübingen (*Rupp-Gehrts*) sind bisher nur außerord. Professuren resp. Lehraufträge vorhanden. In der Diskussion wurde allgemein die Forderung aufgestellt, daß die Völkerkunde im Interesse der Völkerverständigung mehr als bisher im Lehrplan der Universitäten berücksichtigt werden müsse. Die Verbindung der Völkerkunde mit anderen Disziplinen wie Archäologie, Vorgeschichte, Anthropologie, Sinologie, Japanologie oder Indologie wurde im allgemeinen nicht für opportun gehalten. Das Interesse der Studentenschaft ist außerordentlich groß an völkerkundlichen Themen.

Herr *Termer* referierte dann über „Die Lage der völkerkundlichen Gesellschaften“. In der Diskussion wurde der Vorschlag der Herren *Schwantes* und *Weinert*, die Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde mit der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte wieder zu vereinigen, allgemein abgelehnt. Anthropologie und Vorgeschichte haben sich doch zu sehr als eigene Disziplinen herausgestellt. Für die neue Organisation der Gesellschaft für Völkerkunde entsteht die Schwierigkeit, daß der Vorstand sich in den Westzonen, die Herausgeber der Publikation in der Ostzone befinden. Es wird beschlossen, eine Entscheidung über den Sitz der Publikationen zu vertagen, bis eine Klärung der Möglichkeiten der interzonalen Beziehungen erfolgt ist.

Herrn *Mühlmann's* Vortrag über „Die heutige Situation der Naturvölker“ löste schon wegen der Definition der Naturvölker eine widersprechende Diskussion aus, noch mehr über die Ansicht des Referenten, daß die Einwirkungen der Kriegshandlungen auf die Naturvölker, besonders in Indonesien, Melanesien und Südasien einen mehr oder minder großen Kulturwandel verursacht hätten. Es ist ja leider zu konstatieren, daß infolge von Propaganda und Mangellage Handlungen von Kulturvölkern ein Sinken unter den Status der Naturvölker in wenigen Jahren veranlaßt haben.

Im Rahmen der Kulturmorphologischen Gesellschaft fand abends in der Universität ein Vortrag von Herrn *Doering* statt mit dem Thema: „Archaeologische Forschungen in den Andenstaaten Südamerikas“.

Die nächsten Arbeiten der Tagung beschäftigten sich mit dem völkerkundlichen Unterricht an den Schulen. Es referierten Herr *Jensen* über „Völkerkunde an höheren Schulen“, Herr *Lenz* über „Völkerkundliche Propädeutik an Volksschulen“. In diesen Vorträgen und in der Diskussion wurde allgemein die Notwendigkeit betont, die Völkerkunde als Unterrichtsfach mehr als bisher in allen Schulen in den Vordergrund treten zu lassen. Es wurde die Frage von Unterrichtsbüchern, die Benutzung des Rundfunks, die Einschaltung der Museen durch Veranstaltung von Wanderausstellungen, und die Beibringung von Anschauungsmaterial für die

Schulen eingehend besprochen. Auch der Druck von Auszügen aus klassischen völkerkundlichen Reisewerken wurde eingehend besprochen und befürwortet. Es wurde beschlossen, Memoranden seitens der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde an die Schulverwaltung der einzelnen Länderregierungen in dieser Richtung auszuarbeiten, und es wurden als Referenten für Nord-Rhein-Westfalen Herr *Trimborn*, für Bremen Herr *Newrath*, für Hamburg-Lübeck Herr *Termer*, für Rheinland-Hessen Herr *Röder*, für die Ostzone Herr *Podlach*, für Großhessen Herr *Jensen*, für Bayern Herr *Lenz*, für Württemberg-Baden Herr *Jäger*, für Süd-Württemberg Frau *Rupp-Gehrts* und für den Länderrat Herr *Trefzger* bestimmt.

Herr *Draws-Tychsen* referierte dann über „Die Notwendigkeit der Schaffung eines kulturwissenschaftlichen pazifischen Instituts“, das die Aufgabe erfüllen soll, den totalen Bestand namentlich der polynesischen Kultur festzulegen, ehe es dazu zu spät ist, als einziger vollmarinen Kultur unserer Erde. Dem Plan einer solchen Gründung wird von verschiedenen Seiten außerhalb Deutschlands bereits reges Interesse entgegengebracht.

Das nächste Referat von Herrn *Schulte-Buhnke* hatte „Das völkerkundliche Verlagswesen und den Druck völkerkundlicher Veröffentlichungen und Zeitschriften“ zum Gegenstand. Den noch vorhandenen technischen Schwierigkeiten in der Drucklegung überhaupt steht größtes Interesse der Verleger und des Publikums für völkerkundliche Gegenstände entgegen. Für die Völkerkunde selbst ist das Wiedererscheinen des „Ethnologischen Anzeigers“ von besonderem Interesse, und die möglichst beschleunigte Wiederherstellung dieser bibliographischen Zeitschrift wird lebhaft diskutiert. An größeren völkerkundlichen Veröffentlichungen besteht vorläufig nur in Hamburg und Berlin eine Möglichkeit.

Anschließend an dieses Referat referierte Herr *Hodes* über „Das Bibliothekswesen und die Völkerkunde“. Bei dem großen Ausmaß der Zerstörungen in den Bibliotheken müssen neue Verfahren angewandt werden, um nicht nur den Tauschverkehr zwischen den Museumsbibliotheken herzustellen, sondern es muß auch mit modernen Methoden, wie dem Schmalfilmreproduktionsverfahren gearbeitet werden.

Am Schluß der Tagung wurde einstimmig folgende Erklärung gebilligt:

„Die in Frankfurt versammelten Vertreter der deutschen völkerkundlichen Wissenschaft aus allen vier Besatzungszonen sind sich einig in der Auffassung, daß es Pflicht eines jeden Deutschen ist, seinen Beitrag zur Förderung des Weltfriedens zu leisten.

Die deutsche Völkerkunde hat in Zusammenarbeit und in friedlichem Wettbewerb mit Angehörigen der anderen Kulturnationen eine Fülle von Wissen über

alle Völker der Erde zusammengetragen. Dieses Wissen gilt es heute in Deutschland für eine Vertiefung und Erweiterung unseres Weltbildes auf allen Stufen der Erziehung und des Unterrichts nutzbar zu machen und so die Bereitschaft zu Verständnis, Achtung und Einvernehmen mit den Völkern der Erde zu schaffen.

Die Vertreter der völkerkundlichen Wissenschaft bekennen sich zu jener vorurteilsfreien Forschung, die in den vergangenen zwölf Jahren in Deutschland verpönt war.

Um als Forschung lebendig zu bleiben und ihren erneuerten Geist entfalten zu können, bedarf die deutsche Völkerkunde elementarer Arbeitsmöglichkeiten. Sie erhofft dabei zuversichtlich die Unterstützung der zuständigen Stellen im Lande sowie der ausländischen Fachvertreter.“

Im Anschluß an die Tagung fand noch eine Fachtagung der deutschen Amerikanisten statt, in der die augenblicklichen Arbeitsmöglichkeiten und die Aussichten der Wiederanknüpfung abgerissener Beziehungen mit allen Ländern Amerikas durchberaten wurden. *C. Rathjens*

Landgewinnung in Griechenland

Nicht mit lautem Reklame-Tamtam, wie der italienische Faschismus seine Arbeiten an den Pontinischen Sümpfen begleitet hat, sondern in aller Stille hat Griechenland in den Jahren vor dem letzten Kriege bedeutende Kulturwerke ausgeführt, die außerhalb des Landes kaum bekannt geworden sind. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß ein guter Kenner der griechischen Verhältnisse, *Edwin Fels*, sie eingehend dargestellt hat¹⁾, leider nicht nach eigener Anschauung, sondern nach griechischen Veröffentlichungen und amtlichen Berichten, und zwar nach dem Stand, den die Arbeiten zur Zeit, als der Krieg über Griechenland hereinbrach (Oktober 1940) und die Landgewinnung zum Erliegen brachte, erreicht hatten. Es handelt sich um Trockenlegung von Sümpfen und um Schutz vor Fluß-Überschwemmungen, zugleich um Bewässerungsanlagen auf dem neugewonnenen Kulturboden. Die Veranlassung für diese kostspieligen Bauten, die teils einer amerikanischen, teils einer englischen Firma übertragen wurden, war die durch die Ansiedlung der aus der Türkei 1922/23 vertriebenen Griechen gesteigerte Raumnot und Ernährungsschwierigkeit des an anbaufähigem Boden so armen Griechenland. *Fels* schildert bei jeder der meliorierten Landschaften erst den Naturzustand, dann die Arbeiten und ihr Ergebnis, auch die Art der Landzuteilung und der Nutzung. Wir können hier nur einige Hauptsachen hervorheben und betonen, daß auch viele Einzelheiten der fleißigen

¹⁾ *E. Fels*, Landgewinnung in Griechenland. Ergänzungsheft 1942 zu Petermanns Geogr. Mitteilungen; Gotha, J. Perthes, 1944. 80 S. 4 Tafeln Karten.